

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

6) Etwas über Kritik, Heyne, Hofbauer etc.

die Erscheinungen, wie sie sich äusserten, mit dem Bilde, das ich mir bisher von der Calc. durch eigene Beobachtung gemacht hatte, nicht ganz zusammen passen wollten, denn ich halte öfteres, unwillkührliches Gähnen, das Strecken der Glieder, Verschleimung des Mundes, für vorzügliche Indicien zur Anwendung dieses Mittels; sie fehlten aber in diesem Falle. Vielleicht war die Wirksamkeit der Calc. durch Sulph. erst vorbereitet worden.

Nachfolgende Geschichte bietet etwas Aehnliches dar. (Forts. f.)

6) *Etwas über Kritik, Heyne, Hofbauer etc. *)*.

Irren wir nicht, so begann in der Geschichte der Homöopathie eine neue Aera, die, wie Alles hienieden, ihren guten und bösen Theil, ihre Licht- wie Schatten- seite bietet: die Kritik — hob an, die Prüfungen — hörten auf. Wohl mögen der Gründe zu diesem Wechsel noch mehr seyn, wohl mögen sie tiefer liegen, als wir vielleicht wännen: es liegt eine Masse von Stoff vor, der erst weiter bearbeitet werden muss, dazu aber ist Kritik, scharfe Kritik unerlässlich; ein nicht minder wichtiger Grund aber, wesshalb die Prüfungen zu Ende gehen, liegt darin, dass man die Ansprüche an dieselben zu hoch stellte, — und wer stellte sie zu hoch? Männer, welche nie in ihrem Leben ein Arzneimittel geprüft, und noch viel weniger eins zum homöopathisch praktischen Behufe bearbeitet hatten, welche mitreden wollten, ohne mitgehandelt zu haben. Sie verlangten nämlich nicht nur Aufzählung aller individuellen Eigenthümlichkeiten der Prüfungsperson, Aufzählung der Symptome nach ihrer Zeitfolge, sondern auch Giganten von Arzneizufällen, in deren ausgebildete Krankheits-

*) Des Verf. Name wird am Schlusse der Abh. folgen. Die Red.

formen sich mit Händen greifen liesse. Wir wollen die Möglichkeit dieser Leistungen hier gar nicht in Abrede stellen; wir ersuchen jene Männer nur, uns mit einem guten Beispiele voranzugehen, damit das „die ärgsten Zahler sind die besten Mahner“ nicht an ihnen, und das „All covet all lose“ nicht an uns Allen in Erfüllung gehe.

Eine strenge und rücksichtslose Kritik, eine scharfe, gegenseitige Beaufsichtigung unseres literarischen Wirkens, eine Art wissenschaftlicher Polizei im guten Sinne des Wortes, ist uns aber um so nothwendiger, als unserer Kirche, nach kaum erkämpfter Duldung, schon der Verfall von innen droht, nicht durch Schuld ihrer Dogmen, sondern ihrer Priester. Die Kritik aber kann in zwei entgegengesetzte Extreme ausarten, sie kann nicht minder in grundlosem Lob, als grundlosem Tadel ausschweifen, wovon das erste in seinen Folgen nicht minder böse, als das andere ist, was wir hier mit einem Beispiele zu belegen gedenken. Dem Brantwein gleichend, feuert das Lob am rechten Orte zwar zu Thaten an, sein Uebermaass aber senkt in Schlaf, und das Uebel wird um so grösser, je öfterer Rausch und Lob wiederholt werden, bis sie am Ende zu jeder Anstrengung untauglich machen.

Zum Belege des hier Gesagten nehme der Leser das Buch von HEYNE (Praktische Erfahrungen im Gebiete der Homöopathie. Leipz. Schumann. 1834) zur Hand. Nach S. 2 bestimmte eine heftige Herzentzündung, gegen welche keine allöopathische Verfahrungsweise etwas auszurichten vermochte, den Verf. zuerst, einen mit der Homöopathie zu machen. Und was führt denn der kühne vierjährige allöopathische Held für allöopathisches Geschütz gegen diese „fürchterliche, qualvolle, heftige Herzentzündung“ auf? Blutausleerungen, Senfteige, Blasenpflaster und — Calomel, „bedeutende Dosen oft hintereinander verabreichtes Calomel,“ also keinen Salpeter?! Mit nichten. Der Leser mag sich

beantworten, ob das die Allöopathie kennen heisst, ob dieselbe je durch die millionfach wiederholte Erfahrung einen bessern Fund gethan hat, als die Kraft des Salpeters gegen viele innerliche, besonders in der Brust haftende Entzündungen, und ob wohl eins ihrer Mittel mehr mit den durch die homöopathischen Arzneiprüfungen aufgefundenen Symptomen von Brust- und Herzentzündung übereinstimmt? Man vergleiche die Angst (Symptom 1, 3, 410 des 3. Heftes des IV. Bandes der Annalen von HARTLAUB und TRINKS) den trockenen Husten (400 — 404), das Herzklopfen mit Ohnmacht verbunden (439 — 444), und viele andere mit den von dem Verf. bei dem in Rede stehenden Fall aufgefundenen Symptomen, und man wird zugestehen müssen, dass gerade das Nitrum gegen derartige Entzündungen wirkt und eine der wenigen Glanzseiten der Allöopathie ist, die desshalb auch kein Bader und Krankenhelfer, und nur allein der Herr Doctor promotus übersah, und auf die wir späterhin noch einmal zurückgebracht werden. Nebenbei erfahren wir noch, dass der Herzentzündung abendliche Intermision eigenthümlich sind, welche der dennoch auf die Blutausscheidung und das Calomel eingetretenen Linderung der Zufälle zuzuschreiben gewesen sei. Wir schweigen von der Anwendung der Vesicantien in den ersten Tagen einer höchst „qualvollen und heftigen Herzentzündung,“ wir fragen nur, warum gibt uns der Verf. die Zahl des Tages nicht an, wo er doch Arsenic und Cocculus reichte, und warum er bei dem Arsen. noch Cocc. interponirte? Dies sei, sagt er, gegen die zurückgebliebenen entzündlichen Symptome geschehen. Er gesteht also selbst zu, dass die Entzündung durch das allöopathische Verfahren schon gebrochen war. — Wir behaupten keineswegs für gewiss, dass die ganze Historia morbi ein Märchen sei, doch — wer kann für den Flug des Vogels!

S. 6 heisst es: es sei ein in der Allöopathie durch

die Willkühr gegebener Satz: „suche die Ursache der Krankheit auf und entferne sie.“ Sollen wir von einem Doctor legitime promotus voraussetzen, dass er Ursache und Wesen verwechselt, oder dass er das Heimweh, die Rückendarre nicht kennt; hat er hier nicht an Psora, Syphilis, Sycosis, nicht an die Arnica etc. gedacht?!

Ferner: es sei ein in der Allöopathie durch die Willkühr gegebener Satz: „Ahme die Natur nach in ihren Heilbestrebungen“, S. 12 aber steht: die Natur selbst nehme in Krankheiten einen rein homöopath. Heilweg, indem sie das im Organismus haftende Uebel durch ihre (ihm) ähnlichen Wirkungen steigere, und dann allmählig vermindere und zerstöre.“ Es würde uns grosses Vergnügen gemacht haben; zu erfahren, wie der Verf. die Wirkungen der Natur von denen der Krankheit, die sich also ähnlich sind, unterscheidet, und wie in aller Welt er beweisen will, dass der Satz in der Allöopathie bloß durch die Willkühr gegeben sei. Wir sollten meinen, wer an SYDENHAM, STAHL, GREINER, JAHN, GALL, GAUBIUS etc. denkt, der würde mindestens anerkennen, dass die Allöopathie „nach dem Göttlichen gestrebt habe“, wenn auch an das Erreichen bei ihr nicht zu denken war.

In dem punktlosen §. IX. S. 8 behauptet der Verf. in Einem Athem zwei sehr verschiedene Dinge: der menschliche Geist sei im engsten Zusammenhange und in beständiger Wechselwirkung mit der Lebenskraft, dennoch sei er ein abgeschlossenes Ganze, von allen äusseren Bedingungen unabhängig und frei, und dergleichen mehr. Kann man in weniger Worte mehr Widersprüche häufen, können Krankheitsursachen und Heilmittel auf den Geist wirken, kann er erkranken, wenn er abgeschlossen, von äusseren Bedingungen unabhängig ist, oder kann er abhängig und unabhängig zugleich, kann ein Tisch schwarz und unschwarz, weiss und unweiss zugleich seyn?

Unser Autor sagt ferner S. 17: „Unbedingt schädlich, meistens tödtlich ist die Zusammenmischung mehrerer Arzneimittel, indem sie sich in ihren Wirkungen nothwendig aufheben.“ Wir appelliren an AEGIDI, an v. BÖNNINGHAUSEN, und zuletzt noch an jeden Leser, ob das wohl Jemand am hellen Tage, sine crapula, schreiben kann, der, vier Jahre allöopathisch praktizirt zu haben, uns obendrein noch glauben machen will?

S. 16: „Jedes homöopathische Heilmittel ist nur in bestimmten qualitativen und quantitativen Verhältnissen, d. h. in bestimmten, genau abgemessenen Potenzirungsgraden das natürliche Uebel zu vertilgen im Stande, — vielleicht kann selbst der Tod aus der Verschiedenheit zwischen den natürlichen und künstlichen Krankheitserscheinungen hervorgehen.“ Da liegt der Handschuh, ihr Ultras zur Rechten und zur Linken, ihr Mikro- und Makrodosisten, wie viel Menschenleben habt ihr beiderseits, du HAHNEMANN und du TRINKS, zu verantworten?

„Die Arznei“, meint der Verfasser, „helfe um so schneller, je grösser die Aehnlichkeit ihrer Totalwirkungen mit den Krankheitssymptomen ist“; der Homöometer soll also unser Dosometer seyn, das *ἄλλοι* der Null-, das *ἴσος* der Siedepunkt; unten TRINKS, mitten HAHNEMANN, oben LUX. Ref. behält sich vor, in einem der nächsten Hefte des Heraklides auf diesen Gegenstand zurückzukommen, um aber, wie längst bekannt, die Unzulänglichkeit der Aehnlichkeitsgrade zur Dosenbestimmung einzusehen, erinnert er unter mehreren andern Gründen nur an Syphilis und Mercur, an Syccosis und Thuja etc.

Auf S. 19 erlernen wir, dass Eisen, Zink und Kupfer bei feuchter und regnigter Witterung ihre Kraft um 10 Grad, d. h. bis zu 40 Procent höher entfalten lassen, und S. 20 steht geschrieben: „Ich glaube die vollkommene Ueberzeugung gewonnen zu haben, dass, mit Ausnahme der vernachlässigten, in tiefen, materiellen

Veränderungen bestehenden Leiden, es auch *nicht eine einzige Krankheit gibt, die nicht homöopathisch geheilt werden könne*, obschon nicht zu läugnen ist, dass es *bisweilen* noch an passenden, hinlänglich geprüften Mitteln gebricht.“ Wahnsinn, Heimweh, Rückendarre, Epilepsie, Pest, Aussatz, ja Teufelsbesitzung und Todeskampf, und wie der Auswurf alle heissen mag, werden uns also alle weichen müssen.

Wenn es nun S. 14 heisst: „Die Homöopathie prüft die noch wenig bekannten Arzneimittel — zunächst im gesunden Körper, und beobachtet mit möglichster Sorgfalt und Genauigkeit die nach denselben in der gesammten organischen Zusammensetzung äusserlich erkennbar sich darstellenden krankhaften Veränderungen, ihre Aufeinanderfolge, ihre Natur und Bedeutung“, und wenn Verfasser, wie billig, fordert, dass die Versuche an beiden Geschlechtern, und auch an der eignen Person des Arztes wiederholt sind, in welchen offenbaren Widerspruch mit sich selbst fällt er dann, und wie weit geht er sogar hinter sein Zeitalter, ja hinter allen Anfang der Homöopathie zurück, wenn er uns seine Versuche nur excerptartig, ohne Angabe von Person, Geschlecht, Namen, Zeit etc., geschweige mit ersichtlicher Aufeinanderfolge der Symptome mittheilt?! Wollte er etwa erst lügen, was das Archiv und Consorten dazu sagen würden? Verfasser scheint klug, wir kennen es, doch Jemand dürfte noch klüger seyn, und dieser Jemand? — sind die andern alle.

Seite 38 erzählt uns der Verfasser eine Krankheitsgeschichte, ein Muster zweifelsohne, ein Muster von 60 Symptomen, eine von ihm selbst „unverkennbare Darmentzündung mit nervösem Zustande“ genannte Krankheit. Wir stellen aus diesen 60 Symptomen nur folgende für den Praktiker einander gegenüber: Deliria mussitantia, Trägheit im Antworten, beständiges Murmeln, Schlammersucht, gleichgültige, verdrüssliche Stimmung, murmelnde und unverständliche Sprache,

fast wie bei Lähmung etc., und bei all dem will doch der Verfasser folgende rein subjective Symptome herausexaminiert haben: Ungeheure Aengstlichkeit mit abwechselndem Gefühl von Kälte und Ziehen, heftiges Ohrensausen, Kältegefühl in der Nasenspitze, ekelhafter und ranziger Geschmack, Vollheitsgefühl ohne Brecherlichkeit, unlöschbarer Durst und verminderte Empfindlichkeit, Magendrücken mit Spansschmerz, Klopfen in der Magengegend, Pressen im After, Druckschmerz in der Tiefe der Brusthöhle, stechend reissende Unterleibsschmerzen, heftiges Stechen mit auseinanderreisendem Schmerze in der Schamgegend etc. Ob das wahrscheinlich ist, überlassen wir dem Scharfsinne des Lesers, wir fügen nur noch folgendes bei: Schon das erste Kügelchen der *Nigella* half, und schon am zweiten Morgen vermochte die Patientin selbst ihren Zustand dem Arzte zu berichten. Soll das heissen, sie kam zu ihm in die Stadt, oder nur, sie erzählte ihm den Zustand selbst; und wer erzählte ihn denn im letztern Fall während der Krankheit so genau? — In der dritten Krankengeschichte, S. 45, heisst es: „nach Angabe der Eltern beurkundeten sich die Vorboten der epileptischen Anfälle des Kindes durch reissenden und böhrenden Schmerz im Scheitel; nach Bewegung starke Blutwallung mit stossweisem Klopfen; *spannendes Klopfen in der Trommelhöhle*“; sollte man nicht meinen, das Mädchen müsste mindestens einen homöopathischen Arzt zum Vater gehabt haben?!

Hinsichtlich der HEYNE'schen Arzneiprüfungen bekennt Verf. offen, dass ein gewisses, aus der Pseudonymität des Verfassers entspringendes Gefühl von Abneigung, welches er nicht besser, als mit dem Worte „unheimlich“ zu bezeichnen weiss, noch mehr aber die einem Auszuge gleichende Bearbeitungsart ihn bisher von einem sorgfältigern Studium und von der Anwendung bei Krankheiten abgemahnt habe; nach sorgfältiger Vergleichung der Actæasymptome aber mit einer klei-

nen Sammlung, die ihm über dasselbe Mittel von N—g vorliegt, ergibt sich, dass sie in der That Grund haben können. So z. B. stimmt der reissende Schläfeschmerz, das Stechen in der Weiche (bei HEYNE an der Unterbauchseite), noch mehr aber die grosse Hartleibigkeit genau mit einander überein. Auch die Hämorrhoidalzufälle, das Stechen im Mastdarme sind conform.

Wir übergehen den übrigen Theil der HEYNE'schen Schrift, und wenden uns des geschichtlichen Zusammenhanges wegen zunächst zu der — Beleuchtung wollen wir's nennen, welche der HEYNE'schen Schrift in einer Zeitschrift widerfuhr, indem wir aus derselben die skizzirenden Hauptwörter hervorheben, aus denen der Leser leicht wieder das Ganze zusammensetzen kann.

Im Archiv von STAPF (XIV. Bd. 3tes Heft, p. 148—150) heisst es nämlich: „A Jove principium; inhaltreich; werthvollste erfreulichste Erscheinung, wahre Bereicherung der Homöopathie; freudig begrüssen; interessante und eigenthümliche Ansichten über Natur- und Kunstheilung, über Arzneiversuche, Potenzirungsgrade etc., gründliche Sachkenntniss, philosophischer Geist. Aeusserst schätzbarer, treuer Beobachter und scharfer Denker, praktische Bemerkungen. Sorgfältig geprüft, reicher Schatz der wichtigsten Heilelemente; grosse, unentbehrliche Heilmittel in den wichtigsten Krankheiten; durch höchst interessante Geschichten damit verrichteter Heilungen praktisch bewiesen; dem trefflichen Manne, der dies alles erforscht und treulich mitgetheilt, zum wärmsten Danke und lebendigster Anerkennung seiner Verdienste verpflichtet. Köstliche Gabe; innig treuer, verehrter Geber; nächstes Werk im Voraus herzlich willkommen und mit dem wahren Namen zu schmücken, denn es ist traurig für die Wissenschaft, wenn *solche* Priester (Hohepriester) sich unter den Schleier der Pseudonymität verhüllen.“

Nur die lebhafteste Erinnerung an den allgemein ge-

achteten und auch hier sicher zum Grunde liegenden Edelsinn des Annoncestellers vermag dem Referenten den Satyr bekämpfen zu helfen, der sich beim Schreiben dieser Zeilen hier seiner zu bemächtigen droht; mit welchem unberechenbaren und unausbleiblichen Nachtheile für Menschenwohl und Wissenschaft sich das Herz oft in den Geschäftsbereich des Verstandes drängt, davon liefert diese in dichterischem Schwung hinüberschweifende Autorenhymne das überzeugendste Beispiel. — Referent gab einst einem Kranken, welcher nicht deutsch verstand, die Schrift von DES GUIDI (*lettres aux membres de la société royale de médecine sur la réponse qu'ils ont adressée au ministre au sujet de l'homœopathie*) zu lesen, erhielt sie aber (obgleich sie der Kranke nothwendig gelesen haben musste, doch) mit der Antwort zurück: „Ich habe mich nicht überwinden können, den DES GUIDI zu lesen, weil er schimpft, und die Société muss doch Recht haben, sonst würde er nicht schimpfen.“ Wenn man nun bedenkt, wie die wenigen beleidigenden Worte, die dem DES GUIDI abgepresst worden waren *), mit obiger Lobeshäufung durchaus in gar keinem Verhältnisse stehen, so wird der Contrast nur um so stärker. Wir geben daher dem Archive wohl zu erwägen, dass eine solche balzisch-simonische Wechselwirkung, ein solches, wir enthalten uns mehr zu sagen, von durchaus keinem Eingehen in die Sache zeugende, überschüttende Lob, eben so sehr den Lober in Nachtheil bringt, als einen Schimpfer, und dass das eine eben so wenig

*) Wem es bekannt ist, auf welcher plebeje Weise die modernen französischen Aerzte den DES GUIDI zu blasphemiren suchten, indem sie sogar in seiner neapolit.-französ. Mundart verfasste Spottgedichte in die Zeitungen setzten, und wie sich die Société benommen hatte, der wird diese wenigen Worte eines gerechten Unwillens gewiss für eine Kleinigkeit achten; wir führen daher diese Worte nur des Gegensatzes wegen auf.

dem betreffenden Autor nützt, als das andere ihm schadet, dass jeder vernünftige Mensch weit mehr auf die Gründe, durch welche ein Urtheil motivirt ist, als auf das Urtheil selbst achtet, und dass nur die vernunftlose Gans sich lieber die schon fertigen Nudeln in den Hals stopfen lässt, als dass sie die Körner selbst sucht. Wer denkt hier nicht wieder an den Branntwein und an jenen Wilden beim nordamerikanischen Congresse: „Es fehlt, Vater, deinen Kindern nicht an Fleiss, allein die Einfuhr dieses verderblichen Giftes macht dass sie arm sind.“ Ref. hat schon anderwärts (Herakl. 1s Heft. S. XV.) auf die grosse Nothwendigkeit einer Antikritik in der homöop. Literatur hingedeutet, sein Wink wurde jedoch nicht beobachtet, und somit mögen denn diejenigen, welche dadurch, dass sie Alles „bebötchern“, die nachfolgende Schmach auf uns gebracht haben, nur zusehen, wie sie die Worte des HORAZ einst von sich abwenden:

Qualem commendes etiam atque etiam aspice, ne mox
Incutiant aliena tibi peccata pudorem.

Kaum war nämlich nach Erscheinung der Schrift des HEYNE ein halbes Jahr verflossen, so erhielten wir schon eine neue von einem Verfasser, der (laut Recension in der allgem. homöopath. Zeitung) ebenfalls seinen wahren Namen mit einem falschen vertauschte. Wir meinen die Schrift: „Homöopathisches Heilverfahren in chirurgischen Krankheitsfällen, von Dr. J. TH. HOFBAUER. Leipzig. Reimann. 1835.“

Wenn nämlich HEYNE selbst schon in der Vorrede sagt, dass er noch an einem andern Werkchen arbeite, welches aber seitdem doch unter seinem Namen noch nicht erschienen ist, wenn er dort die Käufer durch die Titelbemerkung auch „für Nichtärzte“, hier hingegen durch ein „neues wichtiges Antipsoricum“ anlockt, wenn in beiden Schriften die gleiche breit ausholende, und auf unwissenschaftliche Weise nur den Raum füllende Suada von leidender Menschheit, dauer-

hafter Hülfe, gründlicher Herstellung der Gesundheit, glücklichen Resultaten der Bemühungen, von Wohlfahrt der gesammten Menschheit, und was des Plunders mehr ist, herrscht, wenn sich nicht nur in beiden derselbe, oft in's Blaue hinein sich verlaufende Styl und dieselben Lieblingsphrasen („einverleibtes Heilmittel“, „von der Natur uns dargebotene Stoffe“, „in einem besondern Werkchen ausführlicher darlegen“, „Wechselwirkung des Geistes mit der Körpermasse“ etc.) sich kenntlich macht, wenn in beiden die gleiche abnorme Interpunction (z. B. Semikolon vor dem Nachsatze) herrscht, wenn in beiden die gleiche Schen vor dem Salpeter *), die gleichen Beobachtungen von hef-

*) Was bezweckt wohl HOFBAUER damit, dass er so sehr auf das Nitrum loszieht? „Propften“ seine allöopath. Collegen wirklich die Kranken so voll damit, dass er *einige Mal* urplötzlich Schlagfluss davon entstehen sah, oder will er durch dieses Verdammungsurtheil das in jener Herzentzündung „in bedeutenden Dosen oft hinter einander verabreichte Calomel“ stillschweigend entschuldigen?! Abgesehen davon, dass er hier offenbar aus dem Rauche in das Feuer gekommen ist, so sollte er doch als Homöopathiker wissen, dass der Salpeter gegen eine Herzentzündung nicht würde helfen können, wenn er nicht auch schaden könnte. HOFB. ist sehr im Irrthum, wenn er etwa glaubt, dass der Allöopathiker ganz und gar keinen Unterschied zwischen Salpeter und Calomel kennt, und dass er den erstern so ganz grundlos reicht, wie HOFB. es mit dem letztern that. „Quecksilber, sagt JAHN (prakt. Mater. med. 1818. II. S. 143), „reizt weit stärker, als Salpeter, und ist einem rein entzündlichen, synochischen Zustande, mit sehr erhöhter Thätigkeit des Blutgefässsystems, im Anfange und in der höchsten Grösse des synochischen Fiebers, bei Congestionen nach den obern Theilen, und ohne qualitativ veränderte Bichtung der Production nicht angemessen, wo hingegen der Salpeter seinen vorzüglichsten Wirkungskreis hat. Man kann daher im Allgemeinen gewiss sehr richtig sagen, dass der Gebrauch des Quecksilbers in Fiebern und Entzündungen da anfängt, wo der des Salpeters aufhört. Quecksilber verdient daher bei unreinen, gemischten Entzündungen den Vorzug; es ist vorzüglicher bei Entzündungen des Drüsensystems, des Darmkanals, der Nieren etc. (?!?), es passt mehr bei zusammengezogenem, kleinem, härlichem, Salpeter mehr bei grossem, vollem und hartem Pulse. S. 145: Salpeter muss man

tigen Primärwirkungen von einem Streukügelchen der Dreissiger-Potenz sich finden, wenn in beiden der gleiche Ton von grossväterlicher Anmaassung und generalisierenden doktrinären Satzungen weht, — so müssen wir, obschon und gerade weil HOFBAUER alle Hinweisung auf HEYNE umgeht, schliessen, das beide einen und ebendenselben Verfasser haben, wofür auch das Weitere bürgt.

Wir übergehen das erste Heft dieser Schrift *), da es schon mehrseitig kritisch beleuchtet worden ist, und wollen nur bemerken, dass eine Ausbeute von 986 Symptomen (inclusive einiger Heilsymptome) von bloß fünf Personen dem Referenten, der doch seit mehreren Jahren fast unausgesetzt Arzneien an sich und Andern geprüft hat, etwas Unerhörtes ist, sintemal sich die Osmium-Symptome nicht (wie die der Berberis) wiederholen, sondern fast jedes anders gestaltet, charakterisirt und mindestens das Sechstel von allen durch gesperrten Druck gehoben ist. Verfasser muss also den Meister selbst übertreffen, oder —; jedoch wir kommen unserm Objekte näher. Kaum ist nämlich das erste Heft von HOFBAUER erschienen, so erhalten wir schon ein zweites, so schnell, dass die mit gründlichem Fleisse und grosser Umsicht gearbeitete Rezension des ersten von ALPHONS NOACK (17. Oktober v. J.) unmöglich von dem Verf. als Warnung benutzt werden konnte, ein Umstand, der nicht ohne Bedeutung seyn dürfte.

geben bei rein synochischen Entzündungsfiebern, wo er bis jetzt noch immer das vornehmste Mittel gewesen ist. Er vermindert die Phlogosis im Blute besser, als irgend ein anderes Mittel; besonders ist er im Anfange der Krankheit, wo der Puls voll, hart, ziemlich langsam oder unterdrückt, wellenförmig und heftig, die Zunge weiss und mit schaumigten Speichelstreifen zur Seite besetzt, oder trocken und rein ist, höchst nothwendig.“ Ferner vergleiche man S. 51 und 55 desselben Buches.

*) S. Hygea, III, pag. 69 und 115.

D. Red.

Wer die Schwierigkeit und Seltenheit guter Arzneiprüfungen kennt, der würde dennoch gerne für dieses nur sieben Klein-Oktav-Bogen starke, eben so wenig eng als splendid gedruckte Büchelchen 18 Groschen ausgegeben haben, aus welchem wir zur nähern Prüfung Einen Gegenstand vorzugsweise herausheben, dies ist die S. 7 beginnende *Verbena officinalis*, gemeines Eisenkraut (nicht Eisenhut). Wir bitten den Leser im Voraus, das Original zur Hand zu nehmen, damit er ersehe, dass Ref. keine Unwahrheiten, so sehr auch seine Relata den Leser übernehmen sollten, berichtet. Seite 8 wird das 61. Kapitel des IV. Buches des Dioscor. citirt. Hier, wie anderwärts, hätte sich der Autor billig der Vorrede C. G. FICKEL'S (*Bibliotheca græca medica etc. Vol. prim. Zwicciaviæ, sumtib. Auctoris 1833*) erinnern sollen, welcher unter anderm S. x sagt: „*Et historia naturæ medicamentorumque cognitio altissimum gradum excultionis adepta fuit rerumque temporis longinquitate confirmatarum plena. In qua re præstantissimos fuisse viros accepimus Aristotelem, Theophrastum, etiam Nicandrum et Dioscoridem, in quibus omnibus tanta fuit ubertas doctrinæ ut ad eam nihil posset accedere.* — *Dioscorides, Galenus etc. in medicamentorum virtutibus cognoscendis multi fuerunt et tanta earum etc.,* — er würde dann den Dioscorides selbst nachschlagen, und uns nicht das 61. Kapitel, welches von der *Verbena supina*, sondern das 60., welches von der *officinalis* handelt, citirt haben, worüber Ref. dasjenige zu vergleichen bittet, was C. SPRENGEL in seiner Ausgabe des Diosc. II. S. 598 sagt. Dieses 60. Kapitel lautet nach C. SPRENGEL'S Version: *Folia cum rosaceo aut adipe suilla recenti subdita vulvæ dolorem adimere creduntur. Ipsa quoque herba imposita cum aceto, erysipelata reprimit, putridaque ulcera cohibet; vulnera denique glutinat, veteraque cum melle ad cicatricem perducit.* Was ferner GALEN, AETIUS, PLINIUS und SIMON SETHA über die *Verbena* sagen, hat

der gelehrte Herr Autor im Enthusiasmus für seine Sache zu beachten übersehen, obgleich er es ebenfalls bei FUCHS (de historia stirpium. Lugd. 1561. S. 567) hätte zusammengestellt vorfinden können.

Nun aber höre, Leser, und staune, wie weit der Eifer HOFBAUER's für sein und unser — Bestes gegangen ist. Seite 9 nämlich kommen Citate aus dem FR. HOFFMANN, ELSNER etc. (die aber nur aus dem MURRAY abgeschrieben sind), und zwar Citate, nicht über Verbena, sondern über — *Veronica*, und S. 10 endlich lesen wir: „Die Literatur über diesen Gegenstand ist ziemlich bedeutend, und verdient, um der Vollständigkeit keinen Eintrag zu thun, hier aufgeführt zu werden“; aber was kommt nun für Literatur? nicht etwa diejenige der Verbena, sondern wiederum die der — *Veronica*, und auch diese, wie es scheint, schlecht nachkonterfeit, indem SATTLER und FR. HOFFMANN wahrscheinlich eine und dieselbe Schrift sind, denn beide sind in Halle erschienen, und zu FR. HOFFMANN gehören die Worte: „*praeferenda herbæ thee.*“

Diesen Riss in den Vorhang über die Heynisch-Hofbauerschen Leistungen, diese Verwechslung der Verbena mit der Veronica bitten wir den Leser, weiter zu benutzen, denn durch sie hindurch können wir das nächtliche Treiben dieses Pseudonymus, der uns wahrscheinlich alle äfft, wenigstens mit einigen Lichtstrahlen bescheinen lassen. (Schluss folgt.)

7) Ueber Wasserkur und Gräfenberg. Von Dr. KURTZ zu Frankenstein in Schlesien.

Man wird mir vielleicht eine übergrosse Hinneigung zur sog. Wasserkur vorwerfen, und ich nehme daher diesen Anlass wahr, desshalb hier mich zu äussern, weit entfernt, meine individuellen Ansichten, die im Einzelnen ganz irrig seyn können, in Schutz zu nehmen,